

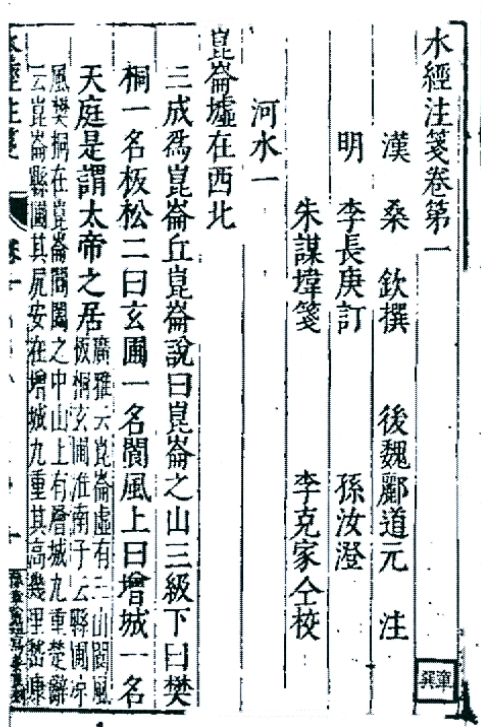
Hamburger

China-Notizen

- Von einem nächtlichen Schreibtisch-

NF 746

20. Dezember 12. 2012



Promotion über Flußklassiker

Die Vorweihnachtszeit bringt nicht nur manchen Geschäftsformen den größten Teil ihres Jahresumsatzes bzw. -gewinns. Das gilt auch für einige Formen akademischer Abschlussprüfungen, zum Beispiel die Doktorprüfungen, die heutzutage meistens vergleichsweise beschauliche Disputationen sind, bei denen der Kandidat/ die Kandidatin zunächst die Kernzüge seiner Doktorarbeit referiert, diese dann aber gegenüber einem Gremium aus in der Regel fünf ihm nicht durchaus wohlgesonnenen Professoren verteidigen muß. Da geht's dann manchmal schon etwas schärfer bei den Auseinandersetzungen zu.

Eine Erklärung dafür, warum sich solche hochrangigen Examen in der Vorweihnachtszeit häufen, ist einfach: Mehrere Jahre lang wirkte der

Kandidat an der Ausarbeitung seiner Doktorarbeit, vielfachem Druck, diese endlich abzuschließen, ausgesetzt. Da vermittelt das bevorstehende Jahresende einen zusätzlichen Anreiz, endlich auch das Examen zu bewältigen.

Da müssen die Prüfer hin und wieder über kleine Schwächen auf den letzten Seiten einer solchen Doktorarbeit hinwegsehen, aber diese lassen sich ausgleichen, bevor die Arbeit dann gedruckt wird – und öfter versehen die Prüfer sie auch mit Auflagen.

Am 17. Dezember 2012, um 10.30 Uhr, war es an der China für Jörg Henning Hüsemann so weit. Seine Doktorarbeit hatte den anspruchsvollen Titel „Die Verortung der Vergangenheit. Geschichte und Geographie im Shuijing zhu des Li Daoyuan“. Zu Beginn des 6. Jahrhunderts war der Verfasser Würdenträger eines nördlichen Teilreiches auf dem Boden des heutigen China.

Sein Werk gab sich als Kommentar zu einem kleinen Werk mit dem Titel „Leitfaden zu den Flüssen“, doch er wollte viel mehr. Durch die Schilderung von mehr als 1200 Flußläufen bietet der Autor so etwas wie eine Geographie des damaligen China, jedoch mit historischen Reminiszenzen. Überlieferte Materialien, Erzählungen aller möglichen Art, auch Reiseeindrücke versetzten den Autor in die Lage, ein monumentales Werk von großer Fülle und Dichte zu schaffen, dessen Bedeutung für die Geistesgeschichte seiner Zeit kaum zu überschätzen ist. Trotzdem kann JH Hüsemann festhalten, seine Arbeit sei die erste umfangreiche Arbeit in einer westlichen Sprache zu ihm.

Die chinesische kulturelle Tradition hat noch zahlreiche Werke bewahrt, über die sich gleiches sagen ließe. Allein das deutet an, wie viel über Chinas Kultur im Westen noch ganz unbekannt ist, von Erforschung nicht zu reden.

Dieser an sich bedauerliche Umstand bringt aber auch einen heutzutage schätzenswerten Vorteil mit sich: Eine solche sinologische Doktorarbeit mag sehr oder weniger gut ausfallen, sie mag eine anregende Lektüre bieten oder langweilen, doch niemand braucht sich darüber Gedanken zu machen, ob sie möglicherweise ein Plagiat sei oder an wichtigen Stellen plagiatorische Passus enthalte. Ein Nachwuchswissenschaftler, der hart an einem Text arbeitet, kann sich seine Einsichten zu diesem nun einmal nicht aus der nicht vorhandenen Sekundärliteratur zu diesem abschreiben.

Und für Historiker ist quellennahes Disputieren dann ein ausgesprochenes Vergnügen – vor allem dann, wie bei dieser Disputation, wenn neue Fragen aufkommen, denn nichts ist wichtiger für die Wissenschaft als das Fragen – vor allem das Stellen neuer Fragen.